

„Wir schönen die Katastrophe“

Der Künstler als Mahner? – Klaus Staeck, Präsident der Akademie der Künste, zu Umwelt, Energie und Gesellschaft



„Der Kunst fehlen die großen Arenen“, Klaus Staeck

Sein ökologisches Gewissen pocht auch als Präsident der Akademie der Künste. Dem Polit-Grafiker und Rechtsanwalt Klaus Staeck, der Missstände in der Gesellschaft und solche, die es seiner Ansicht nach sind, bis auf die Litfasssäulen bringt, sind selbst die Niederungen der Sanitärhygiene kein Tabu. Weil Sanitärhygiene Kultur ist. Und Fehlentwicklungen in der Kultur die Kunst aufzuzeigen hat. Inwieweit können tatsächlich Künstler und Kunstbetrieb zur von der Bevölkerung zu lebenden Nachhaltigkeit beitragen, wollte die DKZ von Klaus Staeck wissen. (Das Interview wurde vor der Katastrophe in Japan und den Revolten in Nordafrika geführt.)

DKZ: Herr Staeck, unter Ihrer Führung beschäftigt sich die Akademie der Künste, so hat es den Anschein, mehr mit sozialen Fragen als in der Vergangenheit. Zu sozialen Fragen zähle ich auch die Umweltbelange. In den Akademie-Gesprächen thematisieren Sie Nachhaltigkeitsentwicklungen, wie etwa Wertstoff-Rückgewinnung aus Abfall – ich meine damit Ihre Terra Preta-Veranstaltung. Ist darunter jetzt eine generelle Politik der Akademie der Künste zu verstehen,

mehr Nachhaltigkeitsbewusstsein in der Bevölkerung zu wecken, oder folgten Sie mit der öffentlichen Diskussion Ihrem persönlichen Interesse?

Staeck: Zunächst ist es meine persönliche Intention, die ich in die Akademie eingebracht habe. Jeder Präsident setzt eigene Impulse. Ich habe mich nicht wählen lassen, um Chef einer Bürokratie zu sein. Bei meiner Wahl habe ich den Mitgliedern gesagt: „Sie müssen wissen, wen Sie

Staeck-Plakat



wählen“. Ich bin ein künstlerisch/politisch agierender Mensch. Eine apolitische Akademie ist mit mir nicht zu machen. Die Akademie-Gespräche umfassen den gesamten kultur-politischen Bogen: Urheberrecht, Integration, Meinungsfreiheit, ökologische Themen. Die Terra Preta-Runde ist auf Initiative von Ingo Schulze, Direktor unserer Sektion Literatur, zurückzuführen. Er stieß in Brasilien auf diese Hochkultur. Die Fruchtbarmachung eines nährstoffarmen Bodens aus natürlichen Abfallstoffen wie im Amazonasgebiet ist Hochkultur. So wie ich aus der Diskussion schließe, kamen auch viele Fachleute zur Veranstaltung.

Umwelt interessierte damals kaum jemand

DKZ: Wie war die Medienresonanz?

Staeck: Sehr gering. Das war aber auch zu erwarten. Für die Mehrheit der Journalisten ist so ein Thema als Akademie-Gespräch zu speziell.

DKZ: Dabei ist es überhaupt nicht speziell. Es ist ein lebenswichtiges Thema. Man muss das nur begreifen.

Staeck: So ist es. Im Mittelpunkt meiner Arbeit stand immer die ökologische Entwicklung. Ich begann damit vor 40 Jahren, in einer Zeit, als an den Unis gerade die ‚Revolution‘ angesagt war. Die Umwelt interessierte damals kaum jemand. Entsprechende Betätigungen galten als exotische Beschäftigung. Ich habe fünfzig Plakate zum Umweltkomplex entworfen. Sie wurden damals mehr belächelt als ernstgenommen.

Heute ist das Bewusstsein in Teilen vorhanden. Eine ganz andere Frage ist, ob sich in der Praxis viel geändert hat.

DKZ: Zu den Akademie-Gesprächen kommen die Feuilletonisten, nicht die Wis-

senschaftsredakteure. Das mag natürlich auch Grund für die geringe Medienresonanz sein. Und genau das ist auch das Bedauernde. Im Prinzip finden in der Öffentlichkeit doch nur zwei Gesellschaftsbereiche Gehör, die Kunst und die Kirche. Die Kirche hält sich weitestgehend aus ökologischen Themen heraus, abgesehen von der permanent zitierten Wahrung der Schöpfung. Konkret geht die Kirche aber nicht viel weiter als bis zu den beinahe rührend wirkenden Kollektoren auf einigen Kirchendächern. Auf der Verwaltungsebene ist vielfach Engagement da, das schon, aber flammende Reden von der Kanzel, vom Pfarrer, hört man nicht: Du, Mensch, versündigst dich jeden Tag ...



Flehendes Röhren

Kirche und Kunst als Initiatoren

Staeck: Das überrascht mich ebenso. In der christlichen Tradition ist tatsächlich die Wahrung der Schöpfung das Wesentliche. ‚Macht euch die Erde untertan‘ ist nicht als Zerstörung zu verstehen, sondern als Erhaltung. Sie sagen zu Recht, Kirche und Kunst sollten natürliche Träger von Umweltinitiativen sein. Dazu kommen natürlich auch noch karitative Organisationen und andere Institutionen. Es gibt sehr viele Initiatoren inzwischen. Bis hin zu den Krankenkassen. All diese Initiativen fragen irgendwann nach Bildern, wenn sie an den Punkt gekommen sind, an dem sie sagen: Wir haben so viele Flugblätter

gedruckt, viele Texte und Dokumentationen unters Volk gestreut, damit allein kommen wir nicht weiter. Von den Bildern erhoffen wir uns mehr Aufmerksamkeit. So wurde ich zum Zulieferer, aber nicht in Form des Krankenkassenplakats nach dem Motto, du darfst nicht rauchen. Das wissen die Leute mittlerweile. Man muss sie außerhalb der Routine erreichen.

DKZ: Wie Ihre Plakate, die für mich ungeheuer polemisch sind, dabei aber nicht ihre Glaubwürdigkeit verlieren. Herr Staeck, inwieweit kann aber ein Künstler überhaupt noch diverse Umweltthemen, die sehr komplex sind und technologisch auch sehr tief gehen, erfassen, um sie dann ins Bewusstsein zu transportieren? Bei der Kernenergie mag es vielleicht noch funktionieren, aber viel mehr populäre Nachhaltigkeitsthemen fallen mir nicht ein.

Unser täglich Gift

Staeck: Auch der Künstler ist da gelegentlich überfordert. Vor 20 Jahren erschien mein Taschenbuch ‚Unser täglich Gift‘, eine Sammlung allgemein zugänglicher Texte zur alltäglichen Umweltzerstörung in einer verständlichen Sprache mit Journalisten als Übersetzer und Transporteure via populär-wissenschaftliche Zeitschriften und Tageszeitungen. Diese Art Übersetzungsarbeit wird schon geleistet, aber die Welt, und vor allem die Medienwelt, ist voller Widersprüche.

DKZ: Ohne philosophischen Überbau?

Staeck: Der fehlt meist. Kürzlich ging es in einer ZDF-Umweltsendung um den Erhalt der Artenvielfalt mit dramatischen Appellen an die Zuschauer. In der ARD lief parallel dazu die Saisonöffnung der Deutschen Tourenwagen-Meisterschaft. Stolz verkündete der Chef dieser BMW-Sparte: ‚Wir haben lange ausgesetzt, jetzt sind wir wieder dabei.‘ Beide sind öffentlich-rechtliche Sender. Ja, was wollen wir denn nun? Erhalten oder zerstören? Immer noch liefern einige Zeitungen regelmäßig lange Artikel mit der Behauptung, die Menschen seien am Klimawandel nicht beteiligt, fordern aber in der gleichen Ausgabe einige Seiten

weiter zum CO₂-Einsparen auf. Das grenzt schon an Schizophrenie.

DKZ: Die Leugnung des Klimawandels spricht vor allen Dingen gegen das verantwortungsvolle Vorsorgeprinzip.



Ingo Schulze, Schriftsteller und Direktor der Sektion Literatur der Akademie der Künste, hat das Amazonasgebiet bereist, stieß dort auf Terra Preta und machte die Schwarze zum Akademiethema. Das Video der Diskussion (Bild) steht im Web. Web-Anschrift siehe Kasten „Terra Preta – ein Thema der Akademie der Künste“

Nach dem Vorsorgeprinzip aufgebaut

Staeck: Dabei ist unsere Gesellschaft – und ihre Infrastruktur – genauso aufgebaut. Dort, wo Feuer ausbrechen könnte, nicht unbedingt ausbrechen muss, lassen wir uns eine Vorschrift einfallen und setzen eine feuerfeste Wand.

DKZ: Und an anderen Stellen warten wir, bis das Kind in den Brunnen gefallen ist. Haben wir unsere erhaltende Unschuld verloren, Herr Staeck? Sie sprachen vorhin von Zerstörung, ist sie noch aufzuhalten?

Staeck: Mein Verstand sagt mir: kaum. Die allgemeine Entwicklung bewegt sich immer noch in Richtung Zerstörung.

DKZ: Deshalb der Appell an Kunst und Kirche. Die Naturwissenschaft, die Unterstützung liefern könnte, legt keine Fakten auf den Tisch. Sicherlich wird es sehr schwierig sein, den Komplex Erd-Erwärmung unangreifbar zu beweisen. Aber wir sprachen ja von der Vorsorge. Wenn der Verdacht besteht, sollte die Wissenschaft ihre Verdachtsmomente auf den Tisch

legen. Damit wir selbst eine Entscheidung treffen können, wie wir mit den Thesen und Hypothesen umgehen wollen.

Kinderlieb, wer nur dreimal schlägt

Sie erwähnten vorhin „Unser tägliches Gift“. Wenn CO₂ ein tägliches Gift ist, darf es nicht emittiert werden. Ende. Aus. Wenn es stimmt, was das Potsdam-Institut und die IPCC-Berichte sagen, dass sich das CO₂ eintausend bis fünftausend Jahre in der Atmosphäre hält, ist jedes CO₂-Molekül Gift. Denn da unsere Vorräte nur einige hundert Jahre halten, wird also jedes Quäntchen Erdöl und jedes Quäntchen Erdgas, das wir verbrennen, zur Katastrophe beitragen. Da sich unsere Wissenschaft, die Physiker aber zu der Lebensdauer der Moleküle laut äußern, konterkariert die Industrie die christliche Bewahrungspflicht, indem sie dem Verbraucher einredet, mit Sparmaßnahmen auf Basis der konventionellen Energieträger der Umwelt Gutes zu tun. Früher haben wir unsere Kinder fünfmal geschlagen, jetzt schlagen wir sie nur noch dreimal, und damit sind wir kinderlieb. Weil diese 5000-Jahre-CO₂-Stabilität nicht zu vermitteln ist, transportiert die Energiewirtschaft falsche Schlussfolgerungen – ob bewusst oder unbewusst sei einmal dahingestellt – in die Kundschaft, und das kann sie, weil uns, den Journalisten, viele Fakten vorenthalten werden.

Staeck: Die direkte Bedrohung ist nicht immer direkt zu vermitteln. Oft nicht einmal durch Katastrophen. Der Mensch kann nicht in Kategorien von einigen tausend Jahren denken beziehungsweise Schlüsse ziehen, die heute schon daraus abzuleiten wären. Ein Zeitrahmen von hundert Jahren ist schon viel. Und es muss persönliche Betroffenheit auslösen. Eine Bombe in Afghanistan, die fünfzig Menschen zerreißt, berührt uns emotional nicht so sehr wie ein Kind, das in Deutschland erschlagen wird. Auf den Umweltschutz übertragen heißt das, je konkreter Sie werden können, desto mehr erreichen Sie.

Denken Sie nur an die FCKW-Debatte vor einigen Jahren. Kaum jemand wusste

was FCKW wirklich ist. Und Ozon. Aber jeder fürchtet sich vor Hautkrebs. In diese Richtung muss man offensiv agieren. Die Hersteller von FCKW, einer davon war die Firma Hoechst, gingen wegen meines Plakats „Alle reden vom Klima. Wir ruinieren es“ ...

DKZ: Das aktueller den je ist ...

Staeck: ... bis vor den Bundesgerichtshof und das Bundesverfassungsgericht. Nach neun Jahren hatten die Chefs von Hoechst und Kali-Chemie den Prozess verloren. Ich will damit sagen, man muss konkret



Nachhaltigkeit nur auf dem Dach, nicht von der Kanzel

werden und die Verursacher auch mit Namen und Anschrift nennen.

Die Narrheit der Autorennen

DKZ: Was dann auf Ablehnung stößt, wenn es gegen eine Volksbewegung gerichtet ist, zum Beispiel gegen die Liebe zum Auto und zum Motorsport. Vor Jahren verpönten wir noch die Weihnachtsbeleuchtung in den Straßen, und jetzt, sagten Sie kürzlich, beklatschen wir neue Heroen in der Formel 1, deren Tätigkeit unmittelbar auf Zerstörung gerichtet ist. Also, warum machen Sie kein Plakat, keine Collage?

Staeck: Es ist nicht ganz einfach, dieser inzwischen kriminellen Narrheit mit Bildern in die Parade zu fahren. Man müsste da schon zu anderen Mitteln greifen. Eigentlich helfen nur Nägel auf die

Fahrbahn, natürlich symbolisch gemeint. Über die Vernunft bewegt sich da wenig. Keine gute Perspektive. Die Frage ist ja: Wie schafft man Verantwortung? Über die christliche Ethik, die uns eine Verantwortung für die Mitkreatur auferlegt? Die Realität ist jedoch eine andere. Man will es gar nicht mehr wissen, wie viele Singvögel in Spanien oder Italien abgefangen und abgeschossen werden. Gehen Sie in ein Naturkundemuseum und schauen sich jene Tierwelt an, die es auch durch unser Zutun schon nicht mehr gibt. Genau genommen kann der Natur mit dem Verschwinden der Menschen gar

nichts Besseres passieren. Wenn die Natur abstimmen dürfte, fiel die Entscheidung sicher gegen uns aus. Die Anderen waren schon vor uns da.

DKZ: Das heißt – wir sind ja hier in der Akademie der Künste –, der röhrende Hirsch, Sinnbild des Lebens, trotzdem mehr dekorativ, der früher in keinem Wohnzimmer fehlte, erhält zukünftig eine politische Aussage und wird damit erst recht Kunst: Er gehört zur bedrohten Tierart, wir haben sein Aussterben zwar nicht direkt beschlossen, aber wir exerzieren es bereits?

Der röhrende Hirsch

Staeck: Dieses Bild ist schon lange zur plumpen Dekoration mutiert. Der Hirsch röhrt vergeblich zum Himmel. Wir neigen ja dazu, zu schnell etwas als unabänderlich

zu akzeptieren, bemühen uns, wenigstens den verbliebenen Kleinraum zu erhalten. Wir sagen nicht, wir müssen den Wandel des Klimas stoppen, nein, wir sagen etwas ganz anderes: Die offizielle Version lautet, wir müssen es schaffen, die drohenden zwei Grad Celsius plus nicht zu überschreiten. Wobei zwei Grad plus nach wissenschaftlicher Erkenntnis jetzt schon ausreichen, um viele Gegenden unbewohnbar zu machen. Für uns und unsere Mitkreaturen. Mit denen wir auch sonst nicht gerade zimperlich umgehen. Nicht bloß bei der Käfighaltung.

Nach wie vor schlachten die Japaner die Wale ab, anderen Tieren werden die Genitalien abgeschnitten, den Haien die Flossen, weil sie, zu Pulver aufbereitet und geschluckt, angeblich die Manneskraft stärken sollen. Es geschieht zu viel Absurdes. Anstatt den Transport auf das Wasser oder die Schienen zu verlagern, jagen jedes Jahr noch mehr Lkw über die Autobahnen.

DKZ: Darf ich das so verstehen, Sie geben nicht auf und werden auch weiterhin die ökologischen Folgen beziehungsweise unser Fehlverhalten plakatieren – siehe Ihre Akademiegespräche –, doch Ihre Aktion vermischt sich immer mehr mit Resignation?

Staeck: So ist es. Es wird immer schwerer, ein Bewusstsein für notwendige Veränderungen zu schaffen. Auch die schmelzenden Pole berühren nur noch wenige wirklich. Wenn ich andererseits an die FCKW-Kampagne denke, keimt wieder Hoffnung. Inzwischen sind die FCKW selbst aus den Spraydosen der Haarfestiger verbannt. Die Firmen hätten das von sich aus wohl nicht gemacht. Es waren seinerzeit die Hausfrauen, die fragten, ist da FCKW drin? Wenn ja, ließen sie die Spraydosen in den Regalen stehen.

DKZ: Das heißt, die Kunst kann anstoßen und der Bürger hat die Anregung aufzunehmen, hat sie zu einer Aktion umzusetzen, um doch etwas zu bewirken?

Verbrauchermacht stärken

Staeck: Das könnte ein Weg sein. Wichtig ist, die Verbrauchermacht zu stärken, diese Macht den Verbrauchern überhaupt bewusst zu machen. Unsere Demokratie verwandelt sich ja immer mehr in eine Lobbykratie. Andererseits ist es oft tatsächlich nicht leicht, Entscheidungen dafür oder dagegen zu treffen. Ein Beispiel: Da kommt eine Straßenbaufirma und sagt, Herr Minister, Sie müssen Straßenbauprojekte auflegen. Der fragt: Warum? Ich sehe keinen akuten Bedarf. Ja, sagt der andere, aber wenn wir nicht bauen können, müssen wir vierzig Leute entlassen,



Terra-Preta-Diskussion. Video: www.adk.de/de/aktuell/forum_dokumentationen/forum_35.Akadgespr.html

uns droht sogar Insolvenz. Wie soll man entscheiden? Vierzig Leute in Hartz IV schicken oder irgendwo eine neue Straße bauen, für die keine Notwendigkeit besteht. Was ist das höherwertige Gut? So gibt es viele Entscheidungen, die man selbst gar nicht treffen möchte.

DKZ: Man müsste das höherwertige Gut definieren.

Staeck: Das sich auch teilweise über Fol-



Terra Preta – ein Thema der Akademie der Künste

Über die ökonomische, ökologische, kulturelle und politische Bedeutung der Terra Preta diskutierten am 28. September vergangenen Jahres in der Akademie der Künste, Berlin, Eduardo Neves, Archäologe (Universität São Paulo), Eije Erich Pabst, Geograf, Amazonas-Experte (Manaus/Brasilien), Ralf Otterpohl, Leiter des Arbeitsbereiches Kommunale und industrielle Abwasserwirtschaft (Technische Universität Hamburg-Harburg), Ulf Rakelmann,

Mitarbeiter der Abteilung Zukunftstechnologie der Hamburg Wasser, Ingo Schulze, Schriftsteller und Direktor der Sektion Literatur der Akademie der Künste, der das Amazonasgebiet bereist hat, sowie Klaus Staeck, Präsident der Akademie der Künste.

Nun ist das öffentliche Akademiegespräch vorbei. Leider ist eine Absicht der Initiatoren nur bedingt aufgegangen, nämlich über die die Presse – und das sind im Falle einer Einladung der Akademie der Künste in erster Linie die Feuilleton-Journalisten – die Öffentlichkeit auf die Endlichkeit speziell von Phosphatressourcen und damit **auf die langfristig drohende Nahrungsmittelversorgung** aufmerksam zu machen.

Die Presse kam nicht. Was nur wieder belegt: Kulturverlust ist in sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen zu verzeichnen. Und die Neugierde bei vielen Journalisten – früher die unbedingte Voraussetzung für den Beruf.

Zwei Meter dicke Terra-Preta-Schicht im Amazonasgebiet

gekosten definieren lässt. Im letzten Jahr hat es achthundert Unwetter gegeben. Unterstellen wir dabei einmal, dass viele davon auf die Klimaveränderung zurückzuführen sind, dann richtet sich meine Hoffnung auf die Versicherungsbranche. Sie werden die Prämien erhöhen müssen aufgrund der Schäden. So können sie indirekt Druck ausüben.

Was ist das höherwertige Gut?

Was die Entscheidung so schwierig macht: Das eine hängt mit dem anderen zusammen. Betrachten wir die Piraten in Somalia. Wir fischen ihnen die Meere leer und sie verteidigen sich aus ihrer Sicht, indem sie jetzt nicht mehr Fische, sondern Schiffe fangen. Wer trägt die Schuld? Wenn Menschen kurz vor dem Verhungern sind und am Horizont die riesigen Schiffe sehen, liegt die Idee doch nahe, die hole ich mir. Ich weiß, ich springe, aber wir dürfen auch diese Entwicklungen nicht leugnen. Wir neigen dazu, uns in unseren Lügen einzurichten, so dass wir kaum noch einen Ausweg finden.

Bleiben wir bei der Umwelt. Sie spielte im letzten Wahlkampf so gut wie keine Rolle mehr. Wichtige Themen wurden völlig ausgeblendet. Wir luden in die Akademie zu Veranstaltungen ein, doch nur wenige kamen.

Aber ich muss noch auf Ihre Frage eingehen, ob ich resigniere. Mein Kampf gilt zwei Dingen: nicht zum Zyniker zu werden und nicht zu resignieren. Der berühmten Apfelbäumchen-These, wenn morgen die Welt unterginge, heute noch ein Apfelbäumchen zu pflanzen, folge ich schon aus einem gelebten Protestantismus heraus. Deshalb nahm ich auch die Präsidentschaft der Akademie der Künste an, aus Verantwortung. Man muss Verantwortung empfinden, aber nicht nur für sich selbst, sondern für das Ganze. So definiert man die Verantwortung des Intellektuellen. Das geht weit über das Individuum hinaus.

Umweltsünden beichten

DKZ: Das heißt, Sie werden also nicht an einem Strang ziehen, die Kirche und

die Kunst, um die Welt zu retten? Die Kirche sieht meines Erachtens zu sehr das Individuum. Sie meint natürlich mit dem Individuum uns, die Gesellschaft. Trotzdem – ich bin kein Katholik –, glaube ich, fragt der Pfarrer bei der Beichte nicht nach begangenen Umweltsünden.

Staeck: Wir verbrauchen, wird behauptet, derzeit anderthalb Erden. Es gibt aber nun mal nur eine. Demnächst wird es fast neun Milliarden Menschen geben. So rechnen die Statistiker hoch. Hören wir die katholische Kirche zum Thema Verhütung? Wieso müssen in Afrika eigentlich noch viele Familien zehn Kinder haben, viel mehr als sie ernähren können? Diese Betrachtung stellt kaum noch jemand in den Vordergrund. Die Ein-Kind-Politik Chinas haben viele aufrechte Menschen hier verurteilt. Stellen Sie sich vor, sie hätten immer noch fünf oder sechs, wäre das nicht ein Albtraum? Vor allem im Hinblick auf die zu erwartende Motorisierung.

Ich weiß, Sie wollen von mir hören, was bei all dem die Kunst bewirken kann. Sie braucht die Multiplikatoren, sie braucht die Medien. Die Politik trifft auf eine Wählerschaft, auf eine Gesellschaft, die inzwischen wenigstens in Teilen danach fragt: Was ist das Nachhaltigste? Was die Kunst liefern kann, sind immer noch Bilder und Erzählungen.

Eine Frage der Ehrlichkeit

DKZ: Und Ehrlichkeit einfordern. Schauen Sie sich die Kernenergie an. Fragen Sie die Politiker nach Nachhaltigkeit, also

nach den Folgeschäden, nach den Kosten der Endlager. Für viertausend oder fünftausend Jahre Zerfallzeit oder mehr, unabhängig vom heutigen Risiko. Wenn Sie das alles mit in die Nachhaltigkeit hineinrechnen, müssten wir noch heute jedes Kernkraftwerk stilllegen.

Staeck: Wir sprachen schon von der Zeitschiene. Die Veränderung muss uns heute berühren, nicht in tausend Jahren. Das ist ein Problem. Betrachten wir die Auseinandersetzung um Stuttgart 21, wo es schon längst nicht mehr nur um den Bahnhof geht. Immerhin, mit Unterstützung der Medien ist hier etwas in Gang gekommen, das die Politik nachdenklich machen sollte. Warum dieser anhaltende Protest der Bürger trotz Polizeieinsatz? Sicher nicht nur für den Erhalt eines Bahnhofs, sondern auch gegen Bauspekulation und für Bäume. Bäume haben heute einen ganz anderen Stellenwert als vor fünfzehn Jahren. Insofern hat sich doch etwas verändert.

Nicht ohne Risiko haben sich viele Künstler an den Protesten beteiligt. Denn wenn sich die Kunst politisch positioniert, wird sie in der Regel als unkünstlerisch denunziert. Das ist so. Wenn Grass einen Roman zur deutschen Teilung schreibt, gibt es einen Verriss. Als Heinrich Bölls ‚Katharina Blum‘ den Bildzeitungs-Sensationsjournalismus anprangerte, nahmen ihm das der Kunstfreund und das Feuilleton sehr schnell übel. Das sei Tagespolitik und deshalb nicht Kunst. Nach Meinung vieler habe sich die Kunst immer noch innerhalb des Kunsttempels abzustampeln. So habe



Die Akademie der Künste am Pariser Platz zwischen Brandenburger Tor und Hotel Adlon (links)



„Ohne Verbote geht es wohl nicht“

ich es selbst stets erfahren. Glücklicherweise hat mich das nie entmutigt.

Banker des Jahres

DKZ: Das sind die Feuilletonisten.

Staeck: Nicht nur. Politik und Wirtschaft sitzen mit am Redaktionstisch. Was tun sie? Die Journalisten hätten uns jedenfalls vor der großen Krise warnen müssen. Tatsächlich wählten sie jetzt Josef Ackermann zum Banker des Jahres.

DKZ: Ja, der Ausgleich fehlt. In der Vergangenheit stand bei vielen großen Zeitungen zumindest die Lokalredaktion auf der linken Seite, die Weltpolitiker mehr rechts.

Staeck: Leider leisten sich immer mehr Zeitungen immer weniger Lokalredakteure. Überall liest man, dass abgebaut wird. Die Frage ist wirklich, ob und wie man eine Gangart verschärfen kann, um ein Ziel zu verwirklichen. Vielleicht mit Twitter und Facebook. Dort formiert sich eine neue Macht. Diese Gruppierungen sollte man für Nachhaltigkeit und Umwelt gewinnen. Man kann nur hoffen und seinen Beitrag leisten. Mein Beitrag besteht darin, früh auf Gefahren hinzuweisen, aufzuklären und weiterzuarbeiten.

Phosphor und Tantal

Und damit wären wir wieder bei Ihrer Frage, was können Kunst und Künstler tun? Vielmehr als Themen und Aktionen

anbieten können wir nicht. Wir können und wollen nicht zwangsverpflichten. Sie sagen es ja, diese Terra Preta-Geschichte ist essentiell für die zukünftige Rohstoffversorgung. Mithin steht das gegenwärtige Toilettenwesen der Welt auf dem Prüfstand, das Wert- und Nährstoffe dem Kreislauf entzieht statt sie wieder in fruchtbaren Boden zu überführen. Wir weisen darauf hin, dass uns in diesem Punkt die Menschen vor tausend Jahren überlegen waren.

Nicht nur Phosphor schwimmt unersetzbar ins Meer. Nehmen Sie das Coltan, aus dem Tantal gewonnen wird und sich in allen PCs und Handys befindet. Um dieses Erz werden bereits Kriege geführt. Es gibt zu wenig von diesem Element, und dann noch in Afrika und in China. Alle Welt forscht akribisch nach Ersatzstoffen, um es zu ersetzen, bisher vergeblich. Deshalb wird ein unerbittlicher Kampf um die letzten Vorräte dieses Erzes geführt werden.

Gleichzeitig werden jedes Jahr weltweit über 1,2 Milliarden Handys produziert und verkauft. Nach weniger als zwei Jahren landen die meisten davon auf dem Müll. Das meine ich, wenn ich sage, wir arbeiten nach wie vor an der Zerstörung der Welt, nicht an ihrem Erhalt.

Erdbeeren am Nordpol

Der Wahnsinn geht ja weiter. So wird ja die Bevölkerung zum Beispiel durch TV-Bilder beglückt, in denen jemand am Nordpol Erdbeeren züchtet, als sei das ein Grund zur Freude. Wir hübschen die Katastrophen als Event mit Unterhaltungswert. Hier offenbart sich das ganze menschliche Dilemma. Es geht immer um die Frage, die Sie ja auch gestellt haben, wie und womit erreicht man die Menschen? Inzwischen glaube ich nicht mehr an die Freiwilligkeit. Man muss den ‚Zerstörern‘ Einhalt gebieten, leider auch mit Verboten. Oder man muss an anderen Stellschrauben drehen, beispielsweise an der Steuer.

DKZ: Nur besteht dann die Gefahr, dass dieser Zwang wieder in Dinge einmündet, hinter denen eine starke Lobby steht und nicht das Wohl der Gesellschaft.

Staeck: Die Gefahr besteht. Deshalb muss man die Lobbyarbeit permanent bloß stellen. Ganz ohne Sanktionen geht es nicht. Man kann die Natur nicht dem Markt überlassen. Der kennt keine Moral. Wo soll sie auch herkommen? Vor Jahren hatte die Stadt Leverkusen eine Ausstellung mit meinen Umweltplakaten organisiert. Bei dieser Gelegenheit sagte mir der Umweltbeauftragte der Firma Bayer, es würde auch seinem Unternehmen helfen, wenn die Politik härtere Umweltauflagen beschließen würde. Wir, so sagte er, gehen von uns aus immer bis an die Grenzen, um keine Marktanteile zu verlieren. Gibt es dagegen Vorschriften, bleibt uns und den anderen Mitbewerbern gar nichts anderes

Die Akademie der Künste ...

... ist eine von der Bundesrepublik Deutschland getragene Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sie hat die Aufgabe, die Künste zu fördern und die Bundesrepublik Deutschland in Angelegenheiten der Kunst und Kultur zu beraten.

Als eine internationale Gemeinschaft von Künstlern beruft die Akademie in geheimer Abstimmung Mitglieder, deren Werk auf dem Gebiet der Bildenden Kunst, der Baukunst, der Musik, der Literatur, der Darstellenden Kunst sowie der Film- und Medienkunst anerkannt wird. Dabei handelt es sich um Persönlichkeiten, die die Kunst ihrer Zeit prägen und von denen erwartet wird, dass sie an den Aufgaben der Akademie mitwirken.

Die Mitglieder der einzelnen Sektionen wählen jeweils ihren Direktor und dessen Stellvertreter; die Mitgliederversammlung bestimmt jeweils für drei Jahre den Präsidenten (seit 2006 Klaus Staeck, der Dramatiker Rolf Hochhuth hatte Staeck öffentlich für das Amt vorgeschlagen) und den Vizepräsidenten (die ehemalige Theaterdirektorin Nele Hertling). Die Direktoren der Sektionen bilden gemeinsam den Senat der Akademie, der unter Vorsitz des Präsidenten tagt und über alle Vorhaben der Akademie der Künste berät und entscheidet.

übrig, als sie einzuhalten.

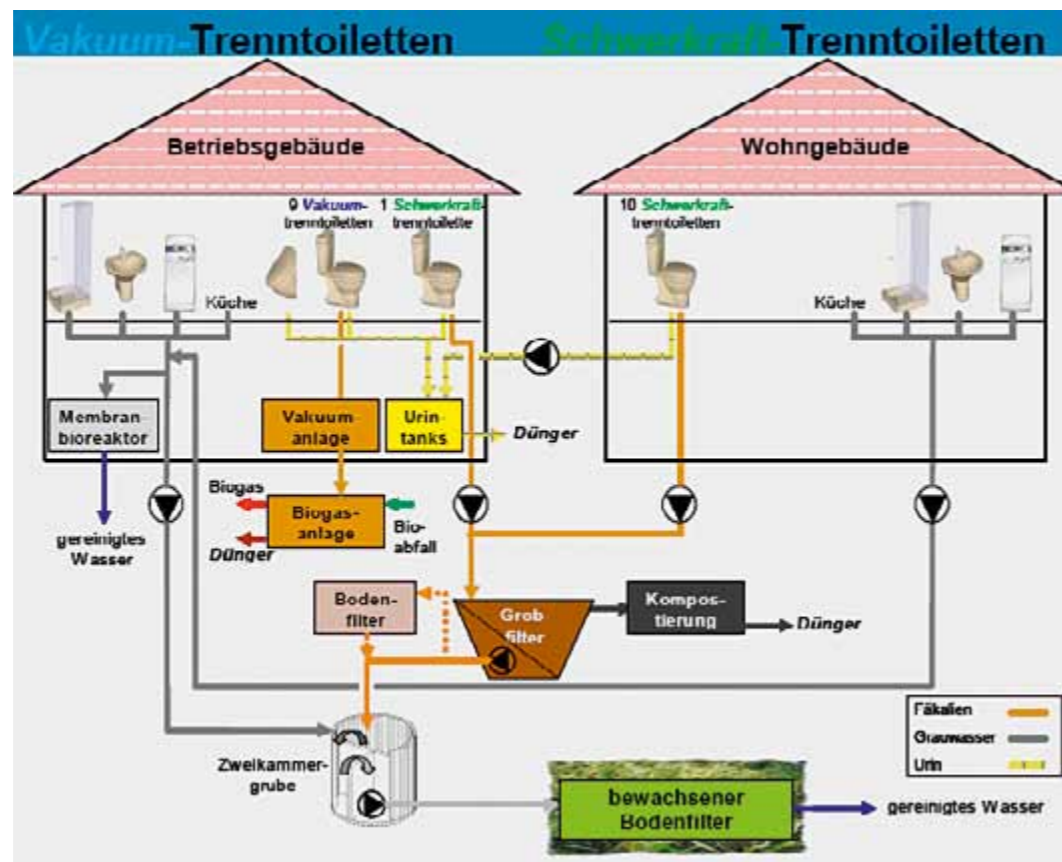
Ohne Alternative: Partnerschaft mit der Politik

Bei aller Kritik an zu laschen Politikern, bleibt für mich die Politik immer noch ein wichtiger Partner. Sie kann jedenfalls versuchen, etwas durchzusetzen. Schauen Sie sich in Ihrem eigenen Freundeskreis um. Wie viele sagen oft, da sollten wir etwas tun, oder: ‚Ich habe da eine Idee‘. Wenn Sie dann sagen, in Ordnung, ich mache mit, stehen Sie doch meist alleine da. Ihr Partner ist verschwunden. So gesehen – bleiben wir bei der Umwelt, bleiben wir bei der Energie – steht Ihnen als Verbündeter dann doch wieder nur der Politiker zur Verfügung. Den müssen wir anstiften.

Von der Politik als Partner zu sprechen, macht uns aber ebenfalls zu Partnern. Anregungen und Anstöße alleine nützen nichts. Wir selbst müssen mitmachen. Alles ist doch bereits gesagt. Ernst Ulrich von Weizsäcker erklärte doch mit dem Faktor 4, jetzt mit Fakten, dass das Leben sogar ganz ohne Verzicht weitergehen kann.

DKZ: Dafür ist er angegriffen worden. Wohlstand für alle ... Warum nicht verzichten?

Staeck: Da tut man ihm unrecht. Mit Verzicht meint er, auf Überfluss und Fehlentwicklungen zu verzichten. Man muss diese Begriffe ‚Verzicht‘ und ‚Wachstum‘ neu definieren. Ist es ein Verzicht, wenn ich auf die Aluminiumfolie für das Frühstück-Brötchen verzichte und stattdessen wieder zum Pergaminpapier greife? Wie definiert man den Anspruch auf Glück? Gehört dazu die grenzenlose Freiheit zur Zerstörung? Schafft nicht das Bewahren auch einen Lustgewinn, beispielsweise



Öko-WC

einen Boden zu rekultivieren – Stichwort Terra Preta –, auf dem heute nichts mehr wächst? Wie heißt es doch immer so schön: „Wir müssen unseren Lebensstil ändern“. Aber wer tut das schon? Fangen wir endlich damit an!

Ballermann ist überall

Die Medien könnten dabei mithelfen, dieses Lustgefühl zu entwickeln und zu steigern, statt die mediale Verblödungslawine à la Dschungel-TV immer neu anzuhetzen. Viele huldigen doch nicht nur auf Mallorca dem Ballermann-Prinzip. Auch in vielen Medien ist das Prinzip Verantwortung außer Kraft gesetzt. Es ist an der Zeit, der grassierenden Maßstabslosigkeit energischer entgegen zu treten.

DKZ: Der von Ihnen gerade ausgemachte Partner Politik lebt das aber auch nicht vor.

Staeck: Ja, leider. Das meinte ich, als ich sagte, das Prinzip Verantwortung sei in vielen Bereichen außer Kraft gesetzt. Schon jetzt stehen wir vor einem Atom-müll-Berg, für den jedes Endlager fehlt.

Den machen wir sogar noch größer. Hier handelt die Regierung extrem verantwortungslos, nach dem Motto, ‚Warum soll ich Verantwortung tragen für etwas, was erst in tausenden von Jahren zum Problem wird?‘.

DKZ: Das war der Ausgangspunkt unseres Gesprächs. Diese Verantwortung sollten die Kunst und die Kirche einklagen.

Positives Beispiel Stuttgart 21

Staeck: Gut und schön, aber einklagen bei wem? Der Adressat vagabundiert. Ich wiederhole mich: Aber wenn die Klagen keiner mehr hören will, und noch schlimmer, keiner mehr hört? Das reicht eben nicht. Diese Erkenntnis hat sich bei mir schon lange festgesetzt. Deshalb müssen wir Umwege suchen, uns mit List und Tücke den Problemen nähern. Wir müssen das berühmte Sandkorn an der richtigen Stelle des Getriebes platzieren. Dort, wo es seine Wirkung multiplizieren kann. Dort, wo es sich zu einer Bewegung vervielfältigen lässt. Genau diesen Punkt zu finden, darin besteht die Herausforderung. Der Protest gegen Stuttgart 21 hat ja einen Wechsel im

Verhalten erkennen lassen. Die Menschen bleiben nicht mehr untätig und begründen ihre Untätigkeit mit der Ausrede ‚Es wird schon alles gut werden‘. Die Zahl derer, die erkennen, dass nicht alles gut gehen wird, nimmt zu. Diese Form von Optimismus ‚Es wird schon alles gut werden‘ grenzt für mich immer mehr an Betrug.

So gesehen stellt Stuttgart 21 einen Erfolg dar. Es ist schon richtig, Künstler sind für solche Aktionen nicht die schlechtesten Partner. Auch weil sie die Fähigkeit besitzen, mit Niederlagen umzugehen und einen langen Atem haben, stets getragen vom Prinzip Hoffnung.

Das Sandkorn platzieren

Die Akademie bemüht sich, das Gefahren-Bewusstsein für die Verletzbarkeit der Erde zu schärfen. Es geht darum, Frieden mit der Natur zu schließen, nicht weiter gegen sie zu kämpfen. Weil sie eine andere Sprache spricht, kann die Kunst zu einem anderen Bewusstsein beitragen. Aber ihre Arenen sind bescheiden. Es genügt ja nicht, nur den Feuilletonleser anzusprechen. Immerhin haben da Marius Müller-Westernhagen, Peter Maffay oder Herbert Grönemeier dann doch eine größere Anhängerschar.

DKZ: Das heißt, Sie suchen nach der Stelle, und das wären solche Stellen, wo Sie das Sandkorn platzieren können?

Staeck: So ist es. Sehr viel mehr kann die Kunst nicht tun. Aufs Ganze gesehen ist das aber gar nicht so wenig.